

Paul Rambali

**DER MANN,  
DER BARFUSS LIEF**

Die Geschichte des Abebe Bikila

Aus dem Englischen von Birgit Schmitz

**CARLSEN**

(...)

Der Junge kauerte unter einem riesigen Affenbrotbaum und hütete ein paar dürre Ziegen, die einzigen Spuren von Leben in der weiten Ebene. Barfuß, nur mit einer weißen Shamma bekleidet, kratzte er mit den Fingern über den trockenen, sandigen Boden. Wie die Ziegen, die an der Erde herumknabberten, suchte Abebe nach den noch feuchten Halmen, die in der kühlen Nacht aus dem Boden gewachsen waren. Er zog einen kümmerlichen Grastrieb heraus, stopfte ihn in den zerlumpten Jutesack, der um seine Taille hing, und lauschte den Geräuschen des leeren Hochlandes: den Ratten in ihren Löchern und den Bussarden, die darüber kreisten.

Plötzlich merkte er auf; er hatte ein leises Rumpeln bemerkt.

Zuerst dachte er, das Geräusch käme aus den Bergen, aber dann schaute er in die entgegengesetzte Richtung, die Straße hinunter, die schnurgerade durch die weite Ebene schnitt, und sah aufwehenden Staub, einen gelben Wirbel vor dem wolkenlosen blauen Himmel.

Während er den sich ausbreitenden Sandsturm im Auge behielt, hörte er ein Donnerrollen und begriff, dass die Ursache für dieses Geräusch und das Aufwirbeln des Staubs, was auch immer es war, die Straße entlang auf ihn zukam. Er bekam Panik und sah sich hektisch nach einem

Versteck um, doch da waren nur ein paar Büschel trockenes Gestrüpp in der Nähe des Baums.

Der Junge hockte sich hinter eins dieser Büschel. Die Krähen flogen von den Ästen auf, schlugen mit ihren dunklen Flügeln und stiegen langsam in den Himmel.

Das erste Fahrzeug, das vorbeikam, war ein Motorrad. Der Mann darauf trug eine Uniform, deren Knöpfe in der Sonne glänzten wie Edelsteine. Er hatte eine Schutzbrille aufgesetzt, doch der Junge glaubte, er besäße die Augen einer Eule. Das zweite Fahrzeug war eine violette Limousine mit langen Trittbrettern, die wie die ausgestreckten Läufe eines Leoparden aussahen. Als es vorbeifuhr, erhob der Junge sich hinter dem Busch, vergaß seine Angst und starrte es mit offenem Mund an. Auf der Rückbank saß stocksteif ein Mann, der einen hohen Helm mit langen schwarzen Federn auf dem Kopf trug.

Kaum hatte er einen Blick auf diesen Adler-Mann erhascht, da rauschte ein zweites Auto vorbei und hinterließ den heißen, süßlichen Geruch von Abgasen in der Luft. Abebe schaute dem Konvoi hinterher, der in Richtung der Berge davonfuhr. Dann wandte er sich von der Straße ab und fing an zu laufen.

Er rannte einfach los und vergaß die Ziegen, die vor Angst auseinandergesprengt waren und sich auf dem ganzen Plateau verteilt hatten.

Er lief, bis er an den Rand des Dorfes kam, dann schlängelte er sich an den runden Hütten vorbei und rannte immer weiter, unfähig anzuhalten. Magere Hennen flatterten ängstlich auseinander, als er durch ein hölzernes Gatter

stürmte und beinahe die wenigen um ihr Überleben ringenden Pflanzen des Gemüsebeets zertrat.

In der Hütte kam er zum Stehen und versuchte keuchend in der beruhigenden Kühle der Lehmwände Atem zu schöpfen. Seine Mutter saß an dem hölzernen Webstuhl, schob das Schiffchen mit weit ausholenden Armbewegungen hin und her und trat dabei in der Dunkelheit leise das Pedal. Sein Vater lag auf einer Decke, die über eine erhöhte Fläche der harten Erde gebreitet war.

»Ich hab ihn gesehen!«, rief der Junge.

»Wen hast du gesehen?«, fragte sein Vater.

»Den König der Könige!«

Seine Mutter hörte auf, das Pedal zu treten.

»In seinem Wagen!«

Er zitterte, als sein Vater sich erhob und dabei seine staubige weiße Shamma auf seinem Unterarm zusammenraffte. Er zog dem Jungen den Jutesack von der Taille und drehte ihn auf den Kopf.

Einige wenige Grasbüschel fielen heraus.

»Ist das alles, was du hast? Wo sind die Tiere?«

Erst in diesem Moment fielen Abebe die Ziegen wieder ein.

(...)

(mehrere Jahre später)

Dreißig Läufer trabten gleichmäßig und stetig an der Straße nach Debre Zeyit entlang – kämpferische menschliche

Gestalten in einer kargen, leeren Gegend. Ein Schäfer, der seine Ziegen hütete, gaffte die Läufer an, als sie vorbeikamen, erstaunt über dieses Spektakel, das den gleich bleibenden Fluss der Dinge störte. Niskanen fuhr mit Kidaneh in einem Jeep hinterher, auch er ein Hirte mit seiner Herde.

(...)

Als er die Gruppe von Läufern wieder eingeholt hatte, sah er, dass sie an der Markierung, die die Hälfte der Wegstrecke anzeigte, eine nicht geplante Pause eingelegt hatten und am Straßenrand lagen oder saßen. Sie hätten seine Anweisungen missverstanden, erklärte ein Assistenz-Trainer. Kidaneh lachte und deutete an, ihnen müsse wohl ein Geist begegnet sein.

»Vielleicht haben sie ein Gespenst gesehen, wissen Sie, einen Geist«, schlug er vor. »Für sie gibt es ja überall Geister.«

»Ach, Unsinn«, erwiderte Niskanen ungeduldig.

(...)

»Aufstehen, alle!«

Abebe hatte seine Trainingschuhe ausgezogen und massierte seine Füße.

»Okay«, bellte Niskanen. »Diesmal ohne Pause! Alle zurück zum Lager. Auf geht's!«

Er blies in seine Pfeife, um das Signal zu geben, dass die Pause beendet war, und Kidaneh drückte auf die Stoppuhr,

als die Läufer wieder aufbrachen. Bis zur Basis waren es acht Kilometer. Niskanen gab ihnen fünfundzwanzig Minuten. Alles darunter war gut.

Abebe mühte sich damit ab, seine Schuhe wieder anzuziehen. Die Gruppe ließ ihn zurück. Schließlich stopfte er die Schuhe in die Taschen seiner weiten kurzen Hose und rannte los, um sie einzuholen. Als er wieder am Stützpunkt ankam, hatte Niskanen die Läufer im Jeep überholt und wartete mit Kidaneh am Eingang des Luftwaffenstützpunktes. Kidaneh stoppte die Zeit und hielt dem Major die Uhr hin.

Niskanen protokollierte die Werte und bemerkte, dass Abebe keine Schuhe trug.

»Was ist denn mit Ihren Schuhen passiert?«

Abebe schüttelte den Kopf.

»Keine Schuhe, Herr Major.« Er zog die Laufschuhe heraus und hielt sie Niskanen hin.

Niskanen winkte ihn erstaunt weiter. »Sie sind jedenfalls gut gelaufen. Gehen Sie jetzt duschen.«

»Ja, Herr Major.«

Niskanen schaute auf die Zeit, die er notiert hatte, und überprüfte sie dann noch einmal anhand der Stoppuhr.

»Zweiundzwanzig Minuten«, rief er Kidaneh zu. Er konnte es kaum glauben.

(...)

(mehrere Jahre später)

Diesmal startete der Marathon in der Arena und ohne irgendwelche Zwischenfälle. Die Ränge waren für dieses Hauptereignis, das in Tokio, anders als sonst, bereits am vorletzten Tag der Olympischen Spiele stattfand, gepackt voll mit Zuschauern.

Der Startschuss hallte im gesamten Stadion wider und dämpfte für einen Moment den Jubel. Die Läufer drehten eine Runde im Stadion, verließen es dann durch einen hohen, dunklen Torbogen und liefen auf die 42 Kilometer lange Strecke, die sie auf von Bäumen gesäumten Straßen durch die Vororte von Tokio führte. Es war ein milder, leicht dunstiger Tag, der Abebe an die Frische des Winters in Addis erinnerte, perfektes Wetter für einen Marathon.

(...)

Vom Hauptfeld blockiert, legte Abebe einen eher glanzlosen Start hin; jedenfalls sah es für die Zuschauer so aus. In Wahrheit ließ Abebe sie laufen und spürte, dass sie von dem Australier Ron Clarke mitgezogen wurden, der von Anfang an an die Spitze gedrängt war. Abebe hörte beim Laufen den Rat des Majors durch seinen Kopf kreisen: Lassen Sie sich nicht abhängen; lassen Sie sich aber auch nicht zu unnötigen Duellen verleiten; behalten Sie einfach Ihr eigenes Tempo bei, in dem Sie immer laufen; Sie wissen, dass Sie gewinnen können.

(...)

In einem Foyer des Olympischen Dorfes verfolgten Athleten und Trainer den Start auf einem an die Wand montierten Fernseher – es war das erste Mal, dass solche Bilder unmittelbar um die Welt gingen.

(...)

Etwas mehr als eine halbe Stunde nachdem er den Australier überholt und sich langsam von dem anderen weißen Läufer abgesetzt hatte, lief Abebe durch den Torbogen zurück ins Stadion, ohne jemanden hinter sich zu haben.

Als er sich nach rechts wandte und auf die Bahn einbog, empfing ihn jedoch verblüfftes Schweigen. Er ignorierte die 100.000 Zuschauer – unter ihnen die legendären Athleten Jesse Owens und Emil Zátopek, die Niskanen zufolge im Stadion waren – und konzentrierte sich auf die 350 Meter, die noch vor ihm lagen.

Einen Moment lang dachte er, dass irgendetwas nicht in Ordnung war, dass er die falsche Route eingeschlagen hatte und zu spät kam. In den Gesichtern der japanischen Streckenposten mit den weißen Hüten, die ihm den Weg auf die Bahn wiesen, las er Bestürzung. Dann erst begriff er, dass es so still war, weil das gesamte Stadion, das so voll war wie bei der Eröffnungsfeier, kollektiv den Atem anhielt. Als der Jubel losbrach, klang er zunächst noch verhalten, doch er schwoll an, als er auf die Zielgerade einbog und seine Arme hochriss, um mit der Brust das Band zu zerreißen.



Ihm war klar, dass er satt in Führung lag, aber er wusste nicht, wie groß der Abstand zu den anderen war, weil er ab der 35-Kilometer-Marke niemanden mehr hatte erspähen können, der ihn verfolgte. Später erfuhr er, dass er ganze vier Minuten Vorsprung gehabt hatte. Er lag anderthalb Kilometer vor dem japanischen Läufer Tsuburaya und dem Engländer Heatley, die sich einen harten Kampf um den zweiten Platz lieferten.

Als er die Arme hochnahm, um die Ziellinie zu überqueren, brach ein derart tosender Applaus für ihn los, dass ihm die Sinne schwanden und er einen Moment lang fürchtete, in Ohnmacht zu fallen. Dennoch konnte er nicht aufhören zu laufen, während er zur Zuschauertribüne zu seiner Rechten hochsah und die Streckenposten abschüttelte, die ihn in Decken hüllen wollten.

Immer noch trabend, wurde er allmählich langsamer, hielt an und beugte sich vor, um seine Zehen zu berühren, wodurch er Erstaunen und Gelächter bei der Menge hervorrief; dann stand er stramm und hob beide Arme zum Gruß, die Handflächen nach oben gerichtet. Schließlich drehte er sich langsam um, starrte zur Tribüne hoch und löschte seinen Durst mit dem gigantischen, beispiellosen Lob, das ihm entgegenschlug. Die Zuschauer schienen irgendetwas von ihm zu erwarten. In diesem Moment war Abebe das Zentrum der Welt, der größte Läufer, der König des Marathons. Er wollte den Jubel gern irgendwie beantworten, wusste aber nicht, wie.

Er setzte sich, rollte auf den Rücken, hob langsam und gerade seine geschlossenen Beine an und streckte die Ze-

hen, wie der Major es ihm all die Jahre zuvor beigebracht hatte. Dann begann er in der Luft Fahrrad zu fahren, und das gesamte Stadion schrie vor Vergnügen.

(...)

Niskanen sah auf dem Fernsehbildschirm, wie Abebe auf das Siegetreppchen sprang. Die Tränen, die er vergossen hatte, Tränen des Stolzes, verwandelten sich in Lachtränen.

Der größte Läufer, den die Welt je gesehen hatte, sein Olympiasieger, seine Entdeckung, sein Schützling, hatte immer noch überschüssige Energie.

Es war, als würde er ewig weiterlaufen!

Selassie fütterte im Garten des Palastes die kaiserliche Menagerie. Die alten Löwen waren durch jüngere ersetzt worden, die wilder, aber auch weniger vertrauenswürdig waren. Drinnen hörte er den Kommentator immer noch vor Begeisterung weiterplappern.

»Unglaublich!«, rief er. »Ein fast übermenschlicher Sieg! Der äthiopische Läufer Abebe Bikila ist der erste Afrikaner – und sogar der erste Mensch – der zweimal den olympischen Marathon für sich entscheiden konnte!«

Ein befriedigtes Lächeln huschte über die Lippen des Kaisers, während er zusah, wie die großen Katzen auf ihrem Fleisch herumkauten.

»Und nicht nur das! Er hat außerdem einen neuen olympischen Rekord von zwei Stunden, zwölf Minuten und elf Komma zwei Sekunden aufgestellt!«

Selassie holte tief Luft.

Seine Herrschaft, sein Ruhm und sein Königreich würden fortbestehen.



Paul Rambali

**Der Mann, der barfuß lief**

Aus dem Englischen von Birgit Schmitz

Umschlag: formlabor

Ca. 400 Seiten

14,5 x 21,5 cm, gebunden

ISBN 978-3-551-58172-3

Ca. € 16,90 (D) / € 17,40 (A) / sFr 30,90

Erscheint im Februar

## Jugendbücher der besonderen Art



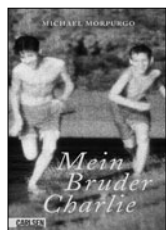
**Nominiert für den  
Jugendliteraturpreis  
2007**

Siobhan Dowd  
**Ein reiner Schrei**  
ISBN 978-3-551-58158-7  
€ 15,- (D) / € 15,50 (A)  
sFr 27,50



**Ausgezeichnet mit dem  
Luchs des Jahres 2005**

Meg Rosoff  
**So lebe ich jetzt**  
ISBN 978-3-551-58138-9  
€ 14,- (D) / € 14,40 (A)  
sFr 25,90



Michael Morpurgo  
**Mein Bruder Charlie**  
ISBN 978-3-551-58134-1  
€ 14,- (D) / € 14,40 (A)  
sFr 25,90



**Nominiert für den  
Jugendliteraturpreis  
2005**

Ron Koertge  
**Monsterwochen**  
ISBN 978-3-551-58121-1  
€ 13,- (D) / € 13,40 (A)  
sFr 24,50